

# Einige Fragen über den Wohnungsbau an einen unbekanntem Journalisten

Autor(en): **Hörnlimann, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **29 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102643>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist, namentlich was die lebenswichtigsten Güter anbelangt, was durch ein paar wenige Zahlen belegt sein soll: Von den im *Bergverkehr* umgeschlagenen Schiffsgütern waren im Jahre 1952 feste Brennstoffe (Kohlen) 1,6 Millionen Tonnen, flüssige Brennstoffe 844 000 Tonnen, Brotgetreide und Futtermittel 600 000 Tonnen, Zucker 108 000 Tonnen, Zellulose 54 000 Tonnen, Baumwolle 26 000 Tonnen, Bleche und Platten aus Eisen und Stahl 50 000 Tonnen, Roheisen 44 500 Tonnen, Stab- und Formeisen und -stahl, Rohkupfer 23 300 Tonnen, Stammholz 23 800 Tonnen, woraus erhellt, daß auch der

*Wohnungsbau* an unserem Weg zum Meer mit seinen billigen Transportkosten nicht unwesentlich interessiert ist.

Der vielseitig aufschlußreiche Dokumentarfilm wird Interessenten zur Vorführung überlassen, wovon kürzlich die *Wohnkolonie Sihlfeld* der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich Gebrauch gemacht hat. Und die Teilnehmer waren ob dem Gesehenen und Gehörten des Lobes voll. Einen derart schönen und lehrreichen Sonntagnachmittag hätten sie noch nicht bald erlebt, war das allgemeine Urteil. gr.

## WOHNBAUPROBLEME

### Einige Fragen über den Wohnungsbau an einen unbekanntem Journalisten

In verschiedenen zürcherischen Tageszeitungen sind die von der «Stiftung zur Förderung des Baues billiger Wohnungen ohne öffentliche Beiträge» in der Stadt Zürich erstellten Wohnungen mit hohem Lob ausgezeichnet worden.

So meldete z. B. die «NZZ»:

«Anlässlich einer am Samstagvormittag durchgeführten Besichtigung konnten die Vertreter der Zürcher Presse feststellen, daß die Stiftung auch mit dieser Etappe dem Mieter in jeder Beziehung zweckmäßig und angenehm einzurichtende Wohnungen zu erstaunlich niedrigem Preis zur Verfügung stellt. Der gebotene Komfort muß in seiner notwendigen Relation zum Mietpreis oft geradezu erstaunen.»

Und die «Tat» wußte zu berichten:

«Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Wohnungen ein behagliches und komfortables Wohnen bieten, das mit unbedeutenden Konzessionen unserer modernen Wohnkultur entspricht.»

Da ich über die Güte der von der Stiftung erstellten Wohnungen anderer Meinung bin, lade ich den mir unbekanntem Verfasser der Zeitungsartikel im Geiste nochmals zu einem Besuch jener Wohnungen ein. Er wird sich wahrscheinlich noch an viele Einzelheiten, die nicht alltäglich sind, erinnern können. Wir wählen für unsern Besuch *die Häuser an der Greifenseestraße mit dem halbrunden Treppenhaus*, die ihm gewiß von der Pressebesichtigung her bekannt sind. Wir wollen zusammen die Häuser und Wohnungen in Ruhe, aber kritisch betrachten, wie es schließlich Aufgabe eines Journalisten sein muß, und ich werde mir erlauben, ihm einige Fragen zu stellen.

Wenn wir uns dem Hauseingang nähern, so fällt sofort auf, daß die Haustüre auf dem Niveau des Kellergeschosses liegt. Finden Sie es nicht merkwürdig, daß man, bevor man ins Erdgeschoß kommt, zuerst in den Keller hinunter muß? Ist das nicht unpraktisch? Haben Sie beachtet, daß durch diese Hauseingangslösung die Kellerräume auf dieser Hausseite zur Hauptsache über den Erdboden zu liegen kommen? Glauben Sie, daß das gute Keller sind? Im Winter kalt und im Sommer warm; wie ist das wohl mit der Haltbarkeit von eingelagertem Obst und Gemüse? Bitte, beachten Sie auch die Größe der Kellerabteile; sie messen etwa vier bis fünf Quadratmeter. (Es gibt auch solche, die noch kleiner sind.) Ist

Ihr eigener Keller zu Hause nicht viel größer? Glauben Sie, daß in einem so kleinen Keller das Brennholz und die Kohlen, Obst und Vorräte sowie die übrigen Kellerutensilien, Waschzuber usw. für einen Arbeiterhaushalt untergebracht werden können? Da wir gerade im Keller sind, werfen wir auch einen Blick in die Waschküche. Der hier installierte *Waschautomat* hat Ihnen gewiß schon bei der Pressebesichtigung Eindruck gemacht. Ich schätze das mechanisierte Waschen auch, aber ist das hier der richtige Waschapparat, wenn z. B. ölige, schmutzige Überkleider neben feiner Weißwäsche gewaschen werden müssen? Wäre nicht eine Waschküche mit Waschherd, Waschmaschine, Zentrifuge und zweiteiligem Waschtrog zweckmäßiger gewesen?

Doch verlassen wir nun den Keller und steigen in die Wohnungen hinauf. Schauen Sie sich das *Treppenhaus mit der gewendelten Treppe* recht gut an. Glauben Sie, daß sich eine solche Wendeltreppe für ein Wohnhaus mit sechs Familien gut eignet? Würde eine Treppe mit geraden Treppenläufen nicht mehr Sicherheit bieten? Und wie denken Sie darüber, daß das *Treppenhaus keine Fenster, sondern nur viele kleine Luftlöcher hat*? Ist hier nicht am falschen Ort gespart worden? Glauben Sie nicht, daß es hier im Winter bei Temperaturen unter Null Grad und wenn der Wind durch alle Löcher pfeift, sehr kalt und ungemütlich ist? Ist ein solches Treppenhaus eine gute Lösung in unserm Klima mit den kalten Wintern? Können die Treppen im Winter überhaupt mit Wasser gereinigt werden, ohne daß das Putzwasser auf den Treppenstufen gefriert? Und wie ist das wohl beim Wohnungseinzug und -auszug? Können die großen Möbelstücke durch das enge halbrunde Treppenhaus gut transportiert werden? Ich kann Ihnen darüber einiges sagen, da ich einen kleinen Ausschnitt von der «Züglete» um das Neujahr herum gesehen habe. Das war sehr originell! Ein Mieter einer Wohnung im ersten Stock benützte für den Einzug das Treppenhaus gar nicht, sondern der ganze Möbeltransport ging außen an der Hausfassade hinauf von Balkon zu Balkon. Ein Mann stand auf dem Balkon im Erdgeschoß und bot dem andern Mann auf dem Balkon im ersten Stock Stück um Stück hinauf. Bettladen, Unter- und Obermatratzen, Stühle usw., usw., alles ging auf diesem, wie Sie zugeben müssen, etwas ungewöhnlichen Weg das Haus hinauf. Warum wurde wohl das Treppenhaus nicht benützt? Die Erklärung ist einfach: die «Züglete» von Balkon zu Balkon war einfacher und bequemer als die Benützung des «originellen» Treppenhauses.

Wir stehen nun auf dem Treppenhauspodest des Erdgeschosses vor der Wohnungstüre zu einer Dreizimmerwohnung. Aber durch diese Wohnungstüre gelangt man nicht in die Wohnung hinein, sondern zuerst auf einen Balkon, und erst von hier aus betritt man durch eine weitere Türe die Wohnung, d. h. man gelangt gleich in die Stube, *da kein Korridor vorhanden ist*. Wie finden Sie diesen *Wohnungseingang*? Denken Sie zum Beispiel an den Winter: besteht dann nicht die Möglichkeit, daß sich die Hausfrau erkältet, wenn sie aus der warmen Stube auf den kalten Balkon hinaus muß, um irgend jemand an der Wohnungstüre zu empfangen? Und trägt nicht jedermann, der die Wohnung betritt, einen eiskalten Luftzug in die Stube hinein? Wäre im Interesse der Bewohner nicht ein abgeschlossener Korridor notwendig gewesen? Ist hier am richtigen Ort gespart worden?

Und nun sind wir in der *Wohnung*, die Ihnen so gut gefallen hat. Der Raum, in dem wir uns befinden, das ist die Stube, aber zugleich auch die Küche, weil beide Räume nicht voneinander getrennt sind. Dieser Stubenküchenraum ist aber auch der Korridor, weil man direkt von diesem Raum in die beiden Schlafzimmer sowie in den Abort mit Bad gelangt. Glauben Sie, daß die direkte Verbindung von Stube mit Küche für eine Familie eine glückliche Lösung ist? Setzt sich nicht überall an Wänden, Decke, auf dem Fußboden, an den Möbeln der Küchendampf an? *Ist das eine Wohnstube, die ständig mit den verschiedenen Küchengerüchen angefüllt ist?* Fragen Sie, bitte, einmal Ihre Frau, wie sich das Kochen für die Stubenluft auswirkt, wenn Kohlgemüse, Sauerkraut oder gar ein Fischgericht gekocht und zubereitet wird. Der Raum wird einfach zur großen Küche und verliert den Charakter einer Wohnstube. Wie werden sich wohl die Stubenmöbel in diesem Küchenklima halten? *Wie Sie sehen, ist sogar der Abort mit Bad von der Stube aus zugänglich*. Möchten Sie das in Ihrer eigenen Wohnung auch haben? Und haben Sie bemerkt, daß *der kleine Abort-Bad-Raum kein Fenster, sondern nur einen Luftabzug hat?* Ein Luftabzug kann aber, besonders an Föhntagen und bei schwüler Witterung, ein Fenster, also eine direkte Lüftungsmöglichkeit ins Freie, nicht ersetzen. Wird in dieser Stube mit den Gerüchen aus Küche, von Bad und Abort, aus nassen aufgehängten Kleidern — nicht manchmal ein «unfreundliches» Klima herrschen?

*Haben Sie sich auch Gedanken über die Orientierung der Wohnräume in bezug auf die Sonnenlage gemacht?* Haben Sie beachtet, daß die beiden Schlafzimmer nach Norden gelegen sind und wahrscheinlich nie einen Sonnenstrahl bekommen? Hat man hier nicht eine der wichtigen Voraussetzungen einer gesunden Wohnung — viel Sonne — einfach vernachlässigt? Sollte nicht gerade ein Kinderzimmer möglichst sonnig sein?

Was sagen Sie zu den Zimmergrößen? Finden Sie nicht, daß das Elternzimmer mit etwa 13 Quadratmetern Bodenfläche zu klein ist? Wirkt nicht der zusammengedrückte Wohnungsgrundriß als Ganzes irgendwie beengend?

Wir wollen uns auch das *Heizproblem für die Wohnung* ein wenig durch den Kopf gehen lassen. Der einzige Ofen in der Stube gibt nämlich tatsächlich einige Probleme auf. Wir nehmen einmal an, daß der kleine Ofen ausreicht, um nicht nur den Stubenküchenraum, sondern auch die beiden Schlafzimmer zu heizen. Nun füllt sich aber die Stube von der Küchenecke her mit feuchter Luft, und diese vom Ofen erwärmte Luft strömt dann in die kalten, gegen Norden gelegenen Schlafzimmer. Glauben Sie nicht, daß sich dann an den Außenwänden der Schlafzimmer Schwitzwasser bildet, daß

die Tapeten feucht und grau werden? In der Küche wird nämlich nicht nur gekocht, es wird hier auch die Wäsche gemacht und es werden die Windeln gewaschen. Das feuchte Klima in der Stube und die geschilderten Folgen werden sich deshalb kaum vermeiden lassen. Die Heizung mit dem Einzelofen hat aber noch andere Nachteile. Denken Sie zum Beispiel daran, daß ein Kind in seinem Zimmer Schulaufgaben machen muß und dafür Ruhe braucht. Entweder muß es dann hinter der geschlossenen Türe im kalten Zimmer sein oder die Türe steht gegen die lärmige Stube offen und dann fehlt ihm die für die Aufgaben nötige Ruhe. Ein ähnliches Problem entsteht, wenn im Winter ein Familienglied wegen Krankheit im Bett liegt. Auch in diesem Fall heißt es, entweder ein kaltes Zimmer haben oder dann wegen der offenen Türe der Ruhe entbehren.

Nachdem wir uns nun in der Wohnung etwas umgesehen haben, frage ich Sie: Hat diese Wohnung, die von Ihnen so sehr gelobt worden ist, nicht etwas viel Mängel, wenn man sie unvoreingenommen betrachtet? Glauben Sie immer noch an ein «behagliches und komfortables Wohnen», von dem Sie in dem Zeitungsartikel geschrieben haben? Der an und für sich schöne Chromstahl-Spültisch in der Küche darf doch einen kritischen Journalisten nicht über die vorhandenen großen Nachteile hinwegtäuschen! Übrigens zur Frage des verwendeten Materials, haben Sie bemerkt, daß die Fenster-simse nur aus Tannenholz sind und das Treppenhaus nackte Zementböden aufweist?

Den Besuch des *Estriches* können wir uns schenken, wir würden nämlich auch dort nicht viel Erfreuliches sehen. Es gibt dort kleine Estrichabteile und ein Dach, bei dem der Schindelunterzug fehlt. *Die übertriebene Spartendenz ist also bis zum Dachfirst hinauf befolgt worden*.

Nachdem Sie etwas viele Fragen über sich ergehen lassen mußten, lade ich Sie zum Abschluß in ein Café ein, und hier, bei einer Tasse Kaffee, kann ich es getrost wagen, Ihnen noch einige Fragen zu stellen.

Haben Sie anlässlich der Wohnungsausstellung sich auch die Mühe genommen, etwas über die *Urteile der Besucher über diese Wohnung* zu erfahren? Trotzdem die Ausstellungswohnung geschickt möbliert war und der Chromstahl-Spültisch viele Besucher blendete, habe ich sehr scharfe Kritik gehört. Besonders von Frauen, die intuitiv die Nachteile der Wohnung herausspürten. Zum Beispiel:

«Nein, danke, da bleibe ich lieber in meiner alten Wohnung!»

«Da kommt ja der ganze Küchengeruch in die Stube und die Möbel nehmen Schaden.»

«Gewiß, der Zins für die Wohnung ist billig, aber sie ist auch nicht mehr wert!»

Um gerade bei dem letzten Urteil zu bleiben. Auch ich anerkenne den billigen Mietzins. *Aber hat nicht auch der Arbeiter Anspruch auf eine rechte Wohnung?* Auf eine rechte Wohnung zu einem billigen Preis? Bedeutet diese Art Wohnungen, wie sie von der «Stiftung» für Arbeiter und Angestellte gebaut werden, nicht einen großen Schritt rückwärts im zürcherischen Wohnungsbau? *Ist es nicht aufreizend, wenn für die Bessersituierten Luxuswohnungen erstellt werden und die ärmeren Volksschichten sich mit Primitivwohnungen begnügen sollen?*

E. Hörnlimann

\*